

Abonnementsgebühren:
 Liechtenstein: Jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40
 Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, 1/2jähr. 2.50, 1/4jähr. 1.40
 — Postamtlich bestellt 20 Rp. Zuschlag. —
 Uebrig: Länder: Fr. 5.— Jährlich, nebst Portozuschlag.

Inserats-Gebühren:
 Liechtenstein: Die einseitige Zeile oder deren Raum
 10 S. Reklamen 20 S. — Bei Wiederholungen und
 größeren Aufträgen Rabatt.
 Schweiz: Die einseitige Zeile 15 Rp. Reklamen 30 Rp.

Oberrheinische

Nachrichten

Anzeiger für Liechtenstein und Umgebung.

Erscheint jeden Samstag

Abonnements nehmen entgegen: Buchdruckerei A. G. in Melis, die Zeitungsansträger und die Poststellen.
 Inserate nehmen die Zeitungsansträger und die Buchdruckerei entgegen und müssen spätestens Freitag Vormittag bei der Buchdruckerei eingehen. — Einwendungen sind frühzeitig an die Redaktion zu senden. — Schriftlichen Anfragen sind Frankomarken beizulegen. — Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Baduz-Melis, 16. November 1918

Druck und Expedition: Sarganserland, Buchdruckerei A. G. in Melis.
 Verlag: „Oberrheinische Nachrichten“ A.-G. in Melis. (Telefon 55).

Fünfter Jahrgang — Nr. 47

Bum 60-jährigen Regierungsjubiläum des Fürsten

(12. November 1918).



Zu diesem diamantenen Jubiläum wünscht dieses Blatt unserm verehrten Landesfürsten noch auf recht viele Jahre Gottes Schutz und reichsten Segen. Jedem Liechtensteiner ist die Geschichte des regierenden Fürsten Johann bekannt.

Jeder einzelne, aber auch das ganze Volk entbietet Sr. Durchlaucht zu diesem Ehrentage die aufrichtigsten Glückwünsche.

Mögen Fürst und Volksvertretung die neue Verfassung einträchtig demokratisch ausgestalten, auf daß sie auch für unsere kommenden Geschlechter ein hehres Denkmal aus Europas Bedrängnissen und Wirrnissen sein und bleiben möge.

Liechtensteiner!

Am 7. November 1917 wurde auf Antrag des Herrn Landesverweisers vom Landtag eine aus drei Mitgliedern bestehende Regierung gewählt. An Stelle von Herrn Vatliner wurde Herr Marger Franz Josef. Eschen, gewählt.

Die letzte Nummer des „Volkblatt“ ergeht sich in Schmähungen und Verleumdungen gegen den früheren Landesverweiser, gegen Herrn Dr. Ritter und verschiedene Abgeordnete. Aber solche Auslassungen lassen uns und lassen viele Liechtensteiner kalt.

Liechtensteiner, gehen Euch ob solcher Sprache nicht die Augen auf? Sehet Ihr endlich ein, wer es mit Fürst und Volk auf meint und wer nicht. Prüfet einmal jene Schreiber, prüfet jene Männer, die Euch zu einer Volksregierung verhelfen haben und dann urteilt!

Liechtensteiner Volk! Ist es zuviel verlangt, wenn Du endlich im 20. Jahrhundert eine aus Landeskindern bestehende Regierung erhalten sollst? Das wird kein aufrichter Volksmann behaupten. Alle zustimmenden Abgeordneten haben die Sache gründlich erwogen und haben im Verein mit dem Regierungsrat das getan, was nach ihrer Ansicht zum Teile gereichen wird. — Selbst unser Landesfürst hat das Vorgehen genehmigt. Wozu denn also diese beleidigende und aufreizende Sprache? Liechtensteiner Volk! Laß Dich nur nicht aufreizen von jenen Leuten, die ihre Verdienste noch erwerben müssen.

Niemand gedenkt den Fürsten abzuweihen und die Republik einzuführen. Wollen sich die Leute nicht irreführen lassen! Was fortschrittliche Männer wollen, ist eine demokratische Landesverwaltung im Rahmen der Monarchie. Wir wünschen ähnlich wie Belgien ein Volksfürstentum. Liechtenstein soll erst recht die Heimat der Liechtensteiner sein. Keinen fremden Verwaltungsbeamten wünschen wir an der Spitze unseres Landes. Fort mit allem, was

irgendwie einen absolutistischen Beigeschmack haben könnte, fort aber auch mit allem Persönlichen; das Sachliche soll ausschlaggebend sein. Der Einsache wie der Angelehene, der Reiche wie der Arme wird beim neuen Regierungssystem sein Recht finden.

Wenn wir in Zukunft inmitten von freistaatler Monarchie sein und bleiben wollen, dann muß es eine demokratische Monarchie sein. Man überlege sich einmal unsere Zukunftstellung. Selbst das „Vorarlb. Volksbl.“ — gewiß ein unverdächtigere Zeuge — hat sich in scharfen Worten über unsere autokratische Regierungsform ausgesprochen, selbst es redet einer parlamentarischen Regierungsform das Wort und verlangt erst neulich 1908, bevor Deutsch-Oesterreich zur Republik übertrat, eine Demokratie mit monarchischem Einschlag.

Weret Liechtensteiner Volk! Laß Dich ob der Sprache einiger Unberufener nicht irreführen, siehe treu zur neuen Regierung und treue Dich, daß Du endlich eine aus einheimischen Bürgern bestehende Regierung besitzt. Ist es nicht traurig, wenn selbst gebildete Liechtensteiner im Landtag behauptet haben, liebes Liechtensteiner Volk, Du enthältest keinen zu Deiner Regierung fähigen Mann? —

Besonnene Männer, hattet erst recht fest und treu zusammen, scharet Euch um das Banner der neuen Regierung, denn auf ihm stehen die Volksrechte der Zukunft, es bekräftigt die Demokratie im Rahmen der Monarchie! Ruhige Männer des Volks, habt stummen Abscheu vor jener Sprache, der jeder moderner Mensch absieht. Wie echt jene Worte zu nehmen sind, erweist man daraus, daß auf Grund der jürl. Bestätigung der neuen Regierung einzelnes als „hinfällig“ bezeichnet wird. —

Hoch die Demokratie im Rahmen der Monarchie!

Feuilleton.

Im stillen Winkel.

Nach einer Idee von Richard Walther, von Irene von Hellmuth.

„Du meinst doch nicht meinen Bruder? Ich halte ihn für zu gerecht, als daß er Deine Vorzüge nicht anerkennen sollte. Und was auch bei Euch vorgefallen sein mag, es wird wieder vorübergehen.“

„Denkst Du?“ entgegnete Hebbly bitter.

„All ihre vorige Weisheit war wieder verschwunden.“

„Ich bin anderer Ansicht und fürchte, wir haben uns schon zu weit voneinander entfernt. Wir täuschten uns beide, — und erkannten den Irrtum erst, als es schon zu spät war. Damit hast Du in wenigen Worten das unselige Geheimnis unserer Ehe. Ich will Dir dasselbe nicht weiter ausmalen, damit nicht ein Schatten auf Dein junges Glück fällt. Ich gönne es Dir von Herzen, wenn Du glücklich wirst. Ich werde reich belohnt sein, wenn ich mich hie und da mit Dir auseinandersetzen darf, denn das tut mir wohl. Später will ich Dir mehr sagen, damit Du Dir selbst

ein Urteil bilden kannst und ich nicht in falschem Licht erscheine.“

„Else wagte nicht weiter zu fragen, obwohl ihr eigentlich alles so unbegreiflich erschien. Sie war auch viel zu sehr mit sich und ihrem Glück beschäftigt, um viel über Hebblys Schicksal nachdenken zu können.“

„Andern Glück bringen macht auch glücklich“, begann Hebbly wieder und sah jählich in das vor große Freude gerötete Gesicht des jungen Mädchens. „Das magst Du auch Deinem Verlobten sagen, wenn er sich weigern sollte, mein Anerbieten anzunehmen. Es soll ja kein Geschenk sein, — sondern ein Darlehen, das Ihr mir nach Eurem Gutdünken früher oder später zurückzahlen könnt. Ich bringe also damit kein großes Opfer, und wenn ich selbst dabei eine rechte Freude erlebe, so ist mir das wohl zu gönnen.“

„Kurt wird Dir ebenfalls sehr dankbar sein, davon bin ich überzeugt.“

„Ich nicht so ganz. Denn vielleicht widerstrebt es ihm, etwas von mir anzunehmen. Nun, Du wirst schon die rechten Worte finden, es ihm klar zu machen, — aber ich bitte Dich, verleihe mir nicht durch übertriebene Dankesworte die Freude, die ich darüber empfinde, daß ich Euch helfen kann.“

„Jedenfalls werde ich Deine edle Handlungsweise nie vergessen und sie meinem Bruder vor Augen halten, damit er Deinen Wert erkent.“

„Tu das nicht, Else“, wehrte die junge Frau mit finsternem Gesicht. „Es wird nichts nützen und ich will es auch nicht! Ich habe selbst schon das Möglichste versucht, — er liebt mich nicht mehr, — hat mich vielleicht nie geliebt! — Ich will weiter nichts, als daß man mir Gerechtigkeit widerfahren läßt!“

Das leidenschaftliche Naturell brach schon wieder hervor bei Hebbly. Else sagte nichts. Sie wollte keinen neuen Austritt herausbeschwören und hoffte, ihre Schwägerin werde sich von selbst beruhigen.

„Bald fing sie auch wieder an:“

„Du willst Dich jedenfalls vor dem Essen umkleiden, ich führe Dich in Dein Zimmer. Du kannst immer erst ein wenig ruhen, denn es wird besser sein, wenn Du Walter jetzt nicht störst. Beim Abendessen könnt Ihr dann plaudern. Dein Bruder kann sehr unliebenswürdig werden, wenn man ihn mitten in seiner Arbeit unterbricht.“

Sie stiegen zusammen die Treppe zu dem obern Stockwerk empor, wo die Fremdenzimmer lagen. — Auch hier herrschte ein vornehmer, gediegener Ge-

schmack. Feine weiße Spitzenvorhänge blähten sich im leichten Sommerwind an den Fenstern, die behagliche, elegante Einrichtung gab Zeugnis von dem Reichtum der jungen Frau.

„Wie hübsch es hier ist“, rief Else, die einen Blick in den alten Garten hinabgeworfen hatte. Eine würdige Luft strömte ihr entgegen. Träumerisch lehnte Else den schönen Kopf an das Fenstergeländer und horchte auf den Gesang der Vögel da draußen. Hebbly schlich leise hinaus. Allein gelassen, dachte Else über alles Gehörte nach. Ihr Herz schlug in vollen Glücksaufschlag, wenn sie daran dachte, daß nun der Vereinigung mit dem Geliebten nichts mehr im Wege stand. Sie konnte es kaum erwarten, bis sie ihm die Mitteilung von der unbeschriebenen Werbung machen durfte. Nun war das Opfer, das er bringen wollte, nicht mehr nötig. Dann schweiften ihre Gedanken wieder auf das unglückliche Eheleben ihres Bruders zurück. Es lag ihr viel daran, zu erfahren, wie alles gekommen. Vielleicht klärte Walter sie über das Unglück auf. Denn daß Hebbly so ganz aus dem Gleichgewicht war, so in Aufregung, das deutete Else sich richtig dahin, daß die Schwägerin ihren Mann noch immer liebt. — Und Walter? Seine Liebe zu dem schönen, gutherzigen Weibe konnte doch nicht ganz er-